



# In drei Wochen droht Pflege zu kippen

Geschlossene Grenzen hindern 24-Stunden-Betreuerinnen an der Arbeit in Österreich. Bisher ringt die Regierung ergebnislos um eine Lösung – und Zivildienstler sind nur bedingt Ersatz.

Gerald John, Verena Kainrath

Markus Golla trommelt Personal zusammen. Mehr als 800 Leute hat er bisher gefunden, die in Pflegeheimen, Spitälern und Familien aushelfen wollen. Mehrere tausend werden es in ein paar Tagen sein, ist sich der Leiter des Studiengangs Pflege an der Fachhochschule IMC Krems sicher. Es sind Pflegekräfte, die sich über ihre Arbeit hinaus engagieren oder ihre Pension unterbrechen wollen, es sind Menschen aus Gesundheitsberufen und junge Studierende, die ein Wechsel in die Praxis reizt. Noch fehle ein rechtlicher Rahmen für das Engagement des Nachwuchses, sagt Golla. „Aber wir werden das Potenzial tausender Schülern und Studenten sicher brauchen.“

Anlass für das Notprogramm sind die wegen des Coronavirus verhängten Reisebeschränkungen. Im gesamten Pflegesystem sei die Lage „angespannt“, urteilt das Sozialministerium, besonders prekär ist die Lage in der 24-Stunden-Betreuung. Die Hälfte der rund 66.000 Kräfte in diesem Bereich sind Rumäninnen, doch die geschlossenen ungarischen Grenzen verwehren die Reise nach Österreich; die Ungarn haben die Schranken lediglich für Heimfahrer vorübergehend bis Donnerstagfrüh geöffnet. Slowakinnen, die zweitgrößte Betreuerinnen-Gruppe, dürfen hingegen noch einpendeln, sofern ihr Arbeitsplatz nicht weiter als 30 Kilometer im Land liegt.

Österreich verhandelt mit den Nachbarländern – wie es heißt – „auf allen Ebenen“, um Ausnahmen für die Pflegekräfte zu erreichen, doch ein Ergebnis sei nicht absehbar. Was, wenn die Bemühungen scheitern?

## Mehrfacher Personalmangel

Mit viel Improvisation ließe sich die 24-Stunden-Betreuung trotz geschlossener Grenze nach Ostern durchhalten, heißt es vonseiten der Caritas, die rund 800 Betreuerinnen vermittelt: Dankenswerterweise würden aktuell im Land befindliche Frauen ihren üblicherweise zweiwöchigen Turnus verlängern. Aber um Lücken zu schließen, müssten zusätzlich Kräfte von den mobilen Pflegediensten abgezogen werden, sagt Generalsekretär Bernd Wachter, was den nächsten Engpass provoziere: Schon vor dem Corona-Ausbruch musste die Or-



Foto: Heribert Corn

24-Stunden-Betreuung: Frauen aus Rumänien leisten in erster Linie die Pflege für 33.000 Betroffene.

ganisation Anfragen ablehnen, weil es an Personal mangelte.

Bibiána Kudziowa, selbst Personalbetreuerin und Sprecherin der Branche in der Wiener Wirtschaftskammer, setzt die Frist noch kürzer an. In zwei bis drei Wochen sei die Kraft jener Pflegerinnen, die in Österreich blieben, erschöpft: „Wer nicht mehr kann, fährt heim und kommt nicht wieder.“ Abgesehen von Ausnahmeregelungen an den Grenzen hofft Kudziowa auf den Einsatz von Zivildienstern, die Pflegenden zumindest zeitweise Luft verschafften.

Genau daran arbeitet die Regierung. Die türkis-grüne Koalition will Ex-Zivildienstler rekrutieren, die in den letzten fünf Jahren Dienst geleistet haben, in Betracht kommen 45.000 Männer (siehe unten). „Doch dieser Pool ist nicht unerschöpflich“, warnt Birgit Meinhard-Schiebel, Präsidentin der Interessensgemeinschaft pfe-

gender Angehöriger. Zivildienstler würden auch in anderen Bereichen, wie der Lebensmittelversorgung, gebraucht. Ohne Ausbildung seien Freiwillige im Dienst am Älteren und Kranken zudem rasch heillos überfordert.

## Warten auf Ersatz

In die Pflicht genommen gehörten aber auch die Vermittlungsagenturen, die sich nicht aus der Verantwortung stehlen dürften. „Sie wurden dafür bezahlt, dass sie im Notfall Ersatz organisieren“, sagt Meinhard-Schiebel und sieht jene Familien in der misslichsten Lage, die sich privat Hilfe organisiert haben: Ist die Betreuerin weg, gibt es keinerlei Anspruch auf Vertretung. Tageszentren und Betreuungseinrichtungen, die für Entlastung sorgen können, sperren ebenfalls wegen Corona zu. Pflegenden Angehörige sind aufgrund ihres hohen Alters

oft selbst in Isolation und mit der Situation überfordert.

Die Politik müsse überdies an die Zeit nach dem Virus denken und deshalb jenen Betreuerinnen finanzielle Überbrückungshilfe gewähren, die wegen geschlossener Grenzen nicht mehr arbeiten können, ergänzt die Branchenvertreterin Kudziowa: „Fällt der ohnehin geringe Lohn ganz weg, gehen viele bankrott und legen das Gewerbe nieder. Dann haben wir nach Corona aufgrund fehlender Krise die nächste Krise.“

Caritas-Vertreter Wachter denkt bereits über Worst-Case-Szenarien nach. Es gebe bestimmt massenhaft rechtliche Einwände, schickt er voraus, aber wenn derzeit viele Hotels und Rehab-Zentren leer stehen, sei es zu überlegen, dort Bedürftige gesammelt unterzubringen. Denn dann sei für die Rund-um-die-Uhr-Betreuung viel weniger Personal nötig.